

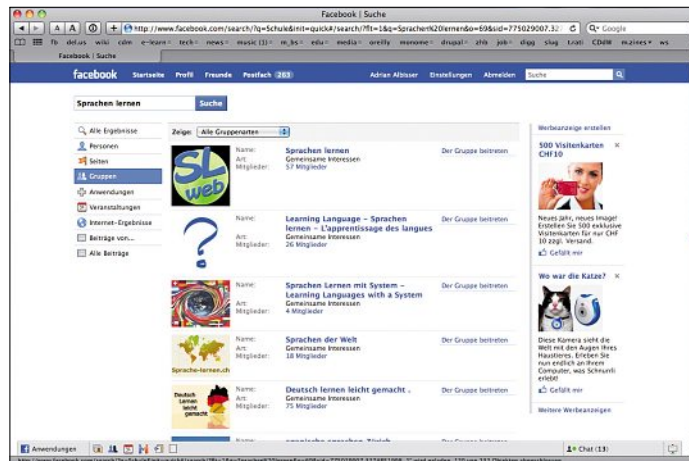
Zeig dein Gesicht

Facebook hat 2009 alle Web-2.0-Mitstreiter hinter sich gelassen. Doch neue Trends lassen nicht auf sich warten. Cloud Computing heisst das Zauberwort der Stunde.

Als am Abend des 12. Januar die Meldung über ein starkes Erdbeben in Haiti um die Welt ging, flimmerten die ersten Bilder dazu nicht über die Fernsehstationen, sondern auf Facebook. Aufgrund der zusammengebrochenen Stromversorgung in Port-au-Prince konnten Reporter keine Beiträge aus Haiti senden. Newsredaktoren sahen sich gezwungen, das Internet nach Bildmaterial zu durchforsten. Als wahre Goldgrube erwies sich Facebook. Dort veröffentlichten unzählige Betroffene Handybilder, die das Ausmass des Erdbebens erahnen liessen. So stammten die Bilder, die CNN in den ersten Stunden nach dem Erdbeben zeigte, ausnahmslos von Facebook. Der Gründer von Facebook, Mark Zuckerberg, wird beim Aufbau seines Kontaktnetzwerks kaum daran gedacht haben, dass dieses einst als Quelle für CNN dienen würde. Doch stören wird es ihn keineswegs. Der 25-Jährige wurde dank Facebook zum Marktwert-Milliardär. Der Indexdienst Alexa.com, der Webseitenzugriffe zählt, führt das Community-Portal auf Platz zwei der weltweit am meisten aufgerufenen Websites auf. Platz eins besetzt – wen wundert's? – Google.

Ein offenes «Buch»

Freunde finden und mit ihnen kommunizieren, Bilder oder Videos veröffentlichen, Gruppen bilden und Fanseiten gründen, Veranstaltungen bewerben, Nachrichten hinterlassen und kommentieren: Facebook



Sprachenlernen auf Facebook: Das Freundesnetzwerk ist in 70 Sprachversionen zugänglich.

bietet seinen Nutzern eine Menge. Kostenlos. Der einzige Preis ist die Offenheit. Denn wer meint, er zeige seine Informationen auf Facebook bloss seinen akkreditierten Freunden, irrt. Private Nutzerdaten wie Name, Profilbild, Geschlecht, Wohnort oder Zugehörigkeit zu Fanseiten können alle registrierten Mitglieder sehen; Suchmaschinen finden zumindest den Namen und die eigene Freundesliste.

In der Schweiz sind 1,8 Millionen Personen bei Facebook angemeldet, rund 70000 davon sind jünger als 15 Jahre. Kritiker von Facebook führen ins Feld, der Umgang mit Daten sei teilweise fahrlässig. Versuche haben gezeigt, dass vermeintlich abgeschirmte Daten nicht immer sicher sind. Befürworter hingegen sehen in Facebook und ganz allgemein in Web-2.0-Anwendungen eine neue Nutzung des Internets, die den Austausch und den Informationszugang erleichtert. Klar ist: Facebook ist ein kommerzieller Anbieter, dessen Marktwert mit jedem neuen Nutzer steigt. Ein kostendeckendes Geschäftsmodell hat die Website laut Branchenkenner (noch) nicht gefunden, schuld daran sind die hohen Infrastruktur-Kosten und die expansive Strategie. Auf der Habenseite stehen, analog zu Google, Werbeeinnahmen, die dank sogenanntem «Targeted

Advertising» – gezieltem Werben – stetig steigen. Sympathisch ist hierbei, dass Facebook dem Nutzer die Möglichkeit offen lässt, störende Werbeinhalte auszublenden.

Einsatz im Unterricht

Aus medienpädagogischer Sicht gehört ein geschulter Umgang mit dem «Mitmachweb» zum Pflichtprogramm, sind doch diese auf Austausch und Interaktion ausgerichteten Angebote gerade bei jungen Surfern äusserst beliebt und im Alltag präsent. Wer Schülerinnen und Schüler mit sozialen Netzwerken vertraut machen will, ist mit klicksafe.de, rpi-virtuell.net oder lehrer-online.de gut beraten. Alle genannten Websites erläutern in Dossiers oder Lehrerhandbüchern konkret Chancen und Gefahren des Austausches im WWW.

Wie sich mit Facebook im Unterricht arbeiten lässt, illustrieren mehrere Erfahrungsberichte oder Anleitungen. Gerade zum Sprachenlernen existieren bereits diverse Gruppen auf Facebook, denen man sich anschliessen kann. Auf den Einsatz von sozialen Netzwerken im Sprachenunterricht geht der Deutschlehrer Ralf Klötzke auf seinem Blog ein. Hilfreich ist seine Auflistung von weiteren Quellen, die sich mit dem Unterricht beschäftigen (www.bit.ly/4WHDV). Dass sich soziale Netzwerke

besonders für den «digitalen Klassenaustausch» eignen, zeigt die Medienpädagogin Gabi Reimann in einem ausführlichen Bericht, der auch ein Fallbeispiel enthält (www.bit.ly/9Fpjei).

Der Computer in der Wolke

Facebook und Co. dominieren derzeit das Internet. Doch was kommt morgen? Wenn Internetspezialisten zu Trends im WWW befragt werden, ist verächtlich oft vom Begriff «Cloud Computing» die Rede. Waren und sind Web-2.0-Anwendungen zu einem grossen Teil dazu da, Inhalte zu produzieren und online zu speichern, steht mit dem «Rechnen in der Wolke» ein Paradigmenwechsel der Betriebssysteme an. Cloud Computing verfolgt das Ziel, mittels vernetzter Rechnersysteme (die bildhaft ausgedrückt in einer Wolke organisiert sind) das Betriebssystem auf Servern zu betreiben und so Funktionen des lokalen Computers zu übernehmen. Konkretes Beispiel hierzu ist das Online Operating System oos.cc. Wer einen Blick in die Zukunft wagen möchte, kann sich registrieren und auf ein virtuelles Betriebssystem zugreifen.

Adrian Albisser

ANZEIGEN



Supervision

zak.ch

info@zak.ch

T 061 365 90 60

Spielplatzgeräte



www.gtsm.ch

GTSM_Magglingen 044 461 11 30